

„Ich hätte gesagt: hört auf“

Klimakonferenz Umweltstaatssekretär Jochen Flasbarth kennt die Veranstaltung wie kaum ein anderer. Zuletzt sei eine Dynamik entstanden, die vor kurzem noch undenkbar war. *Von Igor Steinle*

Jochen Flasbarth ist auf dem Parkett der Klimadiplomatie ein international angesehener und erfahrener Verhandlungspartner. In Glasgow bestreitet er womöglich seine letzte Konferenz.

Herr Flasbarth, die Welt kommt nun zum 26. Mal zu einer Klimakonferenz zusammen, trotzdem steigen die Emissionen immer weiter. Warum?

Jochen Flasbarth: In vielen Industriestaaten sinken die Emissionen glücklicherweise, wenn auch nicht schnell genug, darunter Deutschland. Es gibt aber auch Staaten, China und Indien etwa, bei denen die Emissionen steigen. Die Weltgemeinschaft hat in der Vergangenheit richtigerweise akzeptiert, dass Staaten mit großem Entwicklungsrückstand weiterhin Zuwachs haben dürfen. Beides zusammen hat aber dazu geführt, dass die CO₂-Konzentration in der Atmosphäre jetzt auf einem Höchststand ist.

Welchen konkreten Nutzen hatten die Konferenzen bisher?

Ohne sie hätte deutlich weniger Klimaschutz stattgefunden. In der Kyoto-Konferenz etwa wurden 1997 erstmals klare Reduktionsziele festgelegt, wenn auch nur für eine kleine Gruppe von Industriestaaten. Das hat dazu geführt, dass man sich in der EU erstmals Gedanken machen musste, mit welchen Instrumenten man die Ziele erreichen möchte. Wir sind in Deutschland in den 1990ern mit einem Vorläufer des Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG) in die Förderung von Ökostrom eingestiegen. Die EU hat den Emissionshandel als bis heute

wichtigstes Instrument eingeführt, das auch Nachahmer gefunden hat. Ich war damals Präsident des Umweltbundesamtes, als mich der heutige chinesische Chefverhandler Minister Xie Zhenhua besucht hat und sich genau erklären ließ, was wir da machen. Jetzt hat China einen eigenen Emissionshandel, der im Kraftwerkssektor nach Erprobungsphasen gerade für das ganze Land eingeführt wurde.



FOTO: CHRISTIAN CHARIS/OPA

Staatssekretär Jochen Flasbarth (SPD) verhandelt in Glasgow für Deutschland.

Sie hoffen, dass in Glasgow der Startschuss zur Aufholjagd fürs Erreichen des 1,5-Grad-Ziels fällt. Ein aktueller UN-Bericht sagt allerdings, die globalen Anstrengungen müssten sich dafür in den kommenden Jahren versiebenfachen. Ist das nicht völlig utopisch?

Nein. Natürlich klingt das gewaltig. Wenn man sich aber die Ausichtslosigkeit, die vor Klimakonferenzen häufig postuliert wurde, immer zu Herzen genommen hätte, hätten wir nie etwas erreicht. Es gibt viele Beispiele, wie sich Entwicklungen beschleunigen können. Sehen Sie, die G7-Staaten haben unter deutscher Präsidentschaft 2015 erstmals gesagt, dass sie in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts klimaneutral werden wollen. Das hätte auch 2090 bedeuten können. Dann kam das Pariser Klimaabkommen und inzwischen haben sich alle G7-Staa-

ten zur Klimaneutralität bis 2050 bekannt. Wenn man mir das vor ein paar Jahren als Verhandlungsziel vorgeschlagen hätte, ich hätte gesagt, hört auf, das ist derzeit unerreichbar. Es ist aber eine unglaubliche Dynamik entstanden, auch in Staaten wie Russland und China und noch mehr in der Wirtschaft selbst.

Sie sehen den französischen Weg, auf Atomenergie zu setzen, kritisch. Aber sind wir nicht auf deren Nuklearstrom angewiesen?

Seit dem Atomausstieg waren wir das, anders als vor zehn Jahren von manchen behauptet, nicht. Im Gegenteil: Da waren die Franzosen häufig genug froh, wenn sie von uns Strom bekommen haben, weil sie ihre Atomkraftwerke vom Netz nehmen mussten, wenn es zum Beispiel im Sommer zu wenig Kühlwasser in den Flüssen gab. Ich halte den Weg, den wir gehen, für richtig, auch ökonomisch. Aber wir müssen uns beim Ausbau der erneuerbaren Energien stärker anstrengen. Bei dem, was ich bisher von der Ampel höre, bin ich sehr zuversichtlich, dass wir das Schnecken tempo der vergangenen Jahre, in denen wir Wirtschaftsminister Peter Altmaier (CDU) jeglichen Fortschritt mühsam abringen mussten, hinter uns lassen werden.

Was muss passieren, damit Sie sagen, Glasgow war ein Erfolg?

Natürlich wäre es wichtig, wenn einige große Schwellenländer sich höhere Klimaziele auch für die nächste Dekade bis 2030 setzen – so wie die EU, die USA und andere das getan haben. Darüber wird aber nicht auf der Konferenz verhandelt, da so etwas innerstaatlich geklärt werden muss. Für die Konferenz selbst kommt es darauf an, dass man sich auf die letzten offenen Verhandlungspunkte des Regelbuchs für das Pariser Klimaabkommen einigt. Da geht es um Transparenzregelungen, den Zeitrahmen, in dem wir unsere Klimaziele festlegen und vor allem um den weltweiten Handel mit Emissionsminderungen. Sobald wir diese mühseligen Rechtstextverhandlungen hinter uns gebracht haben, können wir uns viel stärker konkreten Fragen widmen. Etwa: Wer macht was konkret im Verkehr oder in der Stahlproduktion? Bei den nächsten Konferenzen wird es immer stärker um die Zusammenarbeit bei der konkreten Umsetzung der Klimaziele gehen.

Worum es in Glasgow geht

1992 versammelten sich Vertreter aus 179 Ländern in Rio, um mit einem „Rahmenabkommen der Vereinten Nationen über Klimaveränderungen“ (UNFCCC) den Prozess der Weltklimakonferenzen in Gang zu setzen. Ziel ist es, eine „gefährliche Störung des Klimasystems“ zu verhindern. Seit der ersten „Conference of the Parties“ (COP) 1995 in Berlin, wie die Klimakonferenz genannt wird, findet der Gipfel (mit

Ausnahme der Corona-Pause) jährlich statt.

In Glasgow soll die Umsetzung des Pariser Klimaabkommens, die Erderwärmung auf 1,5 Grad zu begrenzen, vorangebracht werden. Spätestens zur Konferenz sollen die Staaten aktualisierte nationale Klimaschutzbeiträge vorlegen. Mit den bisherigen Zusagen lässt sich das Pariser Ziel nicht erreichen. Ein Thema wird auch die Finanzierung

des Klimaschutzes in Entwicklungsländern durch die Industriestaaten sein. Als schwieriger weiterer Punkt gilt die internationale Übertragung von CO₂-Minderungs-Ergebnissen. So kann ein Entwicklungsland für den Bau eines Solarkraftwerkes ein Zertifikat über die eingesparte CO₂-Menge ausgeben. Ein anderer Staat, der ein solches Zertifikat kauft, kann damit seine Klimabilanz verbessern. *igs*